

Unter dem Regenbogen

Christian Wagner

Kinderbuch

A whimsical illustration of a child in a hammock. The child is lying in a white hammock, looking up. The background is a dark blue night sky with a large, vibrant rainbow arching across the top. The scene is framed by dark silhouettes of trees and foliage. The child is wearing a white shirt and dark pants. The overall mood is peaceful and dreamlike.

AAVA
VERLAG

Christian Wagner

Unter dem Regenbogen

Kinderbuch

freie edition

© 2011

AAVAA Verlag UG (haftungsbeschränkt)
Quickborner Str. 78 – 80, 13439 Berlin
Alle Rechte vorbehalten

www.aavaa-verlag.de

1. Auflage 2011

eBooks sind nicht übertragbar!
Es verstößt gegen das Urheberrecht,
dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Umschlaggestaltung und Innenillustrationen:
Christian Wagner

Printed in Germany
ISBN 978-3-86254-881-1

Dieser Roman wurde bewusst so belassen,
wie ihn der Autor geschaffen hat,
und spiegelt dessen originale Ausdruckskraft
und Fantasie wider.

Alle Personen und Namen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen
sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Für Celine und Denise

Vorwort

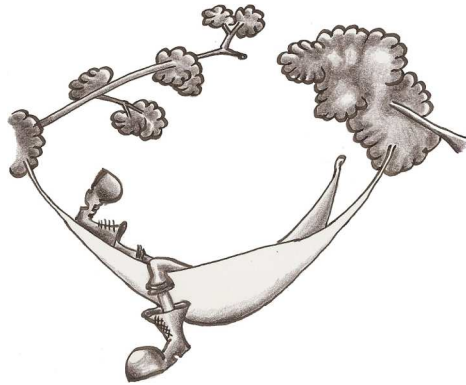
Es gibt ein fleißiges Volk, das an einem versteckten Ort lebt und einer wichtigen Aufgabe nachgeht: das Glück in unsere Welt zu bringen.

Und von diesem Volk - den Glückszwergen - möchte ich euch erzählen.

Außerdem erzähle ich euch von einem einzelnen Glückszwerg, der weit weg von seiner Heimat ein großes Abenteuer erlebt.

Aber beginnen wir ganz früh am Morgen, an einem ungewöhnlichen Ort an einem gewöhnlichen Tag bei den Glückszwergen.

1. Im Dunwald



6:00 Uhr - Die Stunde der Morgenmahlzeit

Nachdem alle Zwerge aus ihren Schlafnestern gekrochen sind und sich gewaschen und angezogen haben, treffen sie sich gemeinsam am großen, gedeckten Tisch, um sich dort für den Tag zu stärken.

So wie an jedem anderen Tag haben sie auch heute Großes vor. Körperlich fit und voller Begeisterung verlassen sie die Tafel, um ihr Tagwerk zu beginnen.

Der Dunwald. Vermutlich lag er schon seit tausend Jahren zwischen einem malerischen Dörfchen und dem Gebirge. Die Legenden besagten, dass in diesen Bergen das Reich der Glückszwer-

ge lag. Und die gleichen Geschichten beschrieben den Dunwald als den Ort, der alles Widerwärtige in sich aufnahm und sich, wie ein Geschwür über die Landflächen ausbreitete.

Der Wald war schwarz und dunkel, und wenn man in seine Nähe kam, bekam man Angst. Wer es schaffte die Reihen der ersten Baumriesen zu überschreiten, den umschlang die muffige Luft, so dicht, dass dem Eindringling der Atem stockte. Zahlreiche Pfade bedeckt mit fauligem Blattwerk schlangen sich zwischen den Stämmen hindurch. Der Wald verschloss dem Licht alle Möglichkeiten. Doch mitten im Dunwald öffnete sich die Lichtung und ließ Tageslicht den Boden berühren.

An diesem Tag hielt eine kräftige Wolkendecke die Sonnenstrahlen davon ab, den Waldboden zu erhellen. *Es wird Regen geben*, dachte sich eine graue Gestalt, das Gesicht in den Wolkenhimmel gerichtet. Sie leckte den knochigen Zeigefinger ab und hielt ihn prüfend in den Wind. »Endlich«,

nuschelte die Männerstimme zufrieden und machte große Augen.

In der Mitte der Waldlichtung stand ein seltsamer Gegenstand, um den der schlaksige Kerl jetzt herumsprang. Es war eine Metalltonne, aus der ein Ofenrohr guckte. Sie war mit kräftigen Seilen zwischen ein hölzernes Gestänge gebunden. Weitere Schnüre zeigten in alle Himmelsrichtungen und wirkten wirr mit sich selbst verknotet. Und doch musste ein Plan hinter all dem stecken; denn der Mann, der in einem grauen Laken steckte, sprang um das Gerät herum, zog ein wenig hier und drehte mal dort. Es surrte und quietschte und seine Nickelbrille hüpfte aufgeregt auf der Nase.

Gleich über den abgenutzten Kutschenrädern war ein Spiegel eingespannt. Der Mann schob seinen Arm daran vorbei und kratzte sich eine Wunde in die Haut.

»Mistding«, fluchte er und betrachtete die blutende Stelle.

Irgendwo und doch ganz woanders schob der Morgen erste Sonnenstrahlen über den Horizont. Eine unbehagliche Wolke hatte es verpasst, vor dem Tag zu fliehen. Darum schickte sie ihre letzten Regentropfen in die Morgensonne. Das Licht brach sich und spannte in heller Freude bunte Farben zu einem weiten Bogen über dem Himmel. Und der Tag begrüßte die Welt mit einem zauberhaften Regenbogen.

Ein Windstoß näherte sich dem Farbenbogen und folgte seinem Verlauf, bis an die Stelle, an der sich das Licht im Boden verlor. Dort, genau unter dem Ende des Lichtbogens, stand ein mächtiger Kastanienbaum. Der Wind fuhr in die Baumwipfel, schüttelte die oberen Blätter und schlängelte sich den massiven Stamm hinab. Dann traf er auf den saftigen Wiesenboden und zerging in der Breite.

Eine Hängematte, die unten in den Baum gebunden war, schaukelte aufgeregt hin und her. An ihrem Ende lugte ein grüner Zipfel hervor,

der jetzt etwas wackelte. Jemand lag in der Matte und eben diesen Jemand hatte der Windstoß geweckt.

Mit einem Mal tauchten vier Gliedmaßen auf und streckten sich kräftig in die Höhe. Kurz darauf verschwanden die Arme wieder und die Beine fielen seitlich aus der Hängematte an jeder Seite eines. Erneut bewegte sich der grüne Zipfel, wuchs, bis darunter ein Köpfchen zum Vorschein kam. Blondes Haar lugte unter der Spitzmütze hervor und rahmte ein gesundbackiges Gesicht mit einer roten Nase in der Mitte.

Wie eine Sonne stand der Regenbogen über der kleinen Welt und begrenzte sie mit ihrem runden Lichtkegel auf einen festgelegten Bereich. Das Männlein gähnte ansteckend. Danach richtete es einen prüfenden Blick auf die Mitte des Lichtkreises. Da stand ein Kupferkessel, aus dem ein goldener Schimmer strahlte.

Zufrieden sprang der Kerl auf den Waldboden und zog seinen Spitzhut zurecht. So im Ganzen

betrachtet, und den Hut mal weggedacht, war das Wesen vielleicht gerade mal so groß wie ein Kegel. Müde rieb er sich den Schlaf aus den Augen.

Am Rand des Regenbogenlandes sprudelte eine frische Wasserquelle und speiste einen Bachlauf, der sanft plätschernd das Land verließ und sein Wasser irgendwo an der Grenze zum Nirgendwo verlor.

Der Zwerg saß gerne an diesem Bach und blickte dem plätschernden Nass hinterher. Dabei dachte er über Dinge aus seinem Leben nach; Dinge, die vor seiner Zeit als Hüter des Goldkessels unter dem Regenbogen passiert waren.

Auch an diesem Tag hatte er seine ledernen Stiefel ins frische Gras geworfen und sich am Rand des Wasserlaufes niedergelassen. Mit den Füßen spritzte er das Wasser in die Höhe und genoss den sonnigen Tag. Nie war es anders gewesen im Regenbogenland, denn solange der Regenbogen

durch die Welt zog, schien an diesem wunder-
samen Fleckchen die Sonne. »Der große Hörr
Detwin Goldlocke«, wie er sich selbst nur zu
gerne nannte, passte auf den Goldkessel auf.

Den tapfersten Glückszwerg hatten sie ausge-
wählt - damals. Und sollte eines Tages jemand
versuchen den Kessel zu stehlen, dann würde er
seine Auftraggeber ganz bestimmt nicht enttäu-
schen.

Der Zwerg zog eine Augenbraue in die Höhe
und schielte zum Goldkessel. Dann griff er nach
einer langstieligen Rose und ließ sich den Duft in
die Nase steigen. Seine Augen schlossen sich und
er folgte dem beruhigenden Geräusch des flie-
ßenden Wassers.

Detwin suchte nach einer Antwort, die eigent-
lich direkt vor seiner Nase lag - in Form einer
Rose. Seine Aufgabe war sein Leben und er war
stolz darauf, sie erfüllen zu dürfen. Was konnte
ein großartiger Kerl wie er noch erreichen? Doch
tief in seinem Herzen gab es etwas, das der

Zwerg täglich aufs Neue in eine Rose packte, bevor er sich dem Tag stellte. Und so flüsterte er einen Namen, »Rosenrot«.

Detwin schluckte und öffnete die Augen. Sie hatten sich verändert und offenbarten einen traurigen Blick in eine längst vergangene Zeit. Die Finger des Zwerges gaben die Rose frei. Und die Pflanze fiel, suchte sich ihren Weg ins Nass und schlängelte sich auf der Wasseroberfläche davon. Und mit ihr ein Päckchen voller Gefühle, fest verschnürt, für eine andere Zeit in einer anderen Welt.

Eine dicke Wolkendecke legte sich über den Dunwald. Es schien beinahe so, als drückte der Himmel seinen Unmut gegen den Boden. Saurer Geruch verteilte sich und kündigte einen gewaltigen Regenschauer an.

Im Wald rumpelte es. Zunächst konnte man das Geräusch noch als Waldgeräusch abtun; dann aber verstärkte es sich und vermischte ein schlei-

fendes Rumpeln mit einem knarrenden Unterton, der sich stetig wiederholte. Etwas Unheimliches walzte durch den Wald. Schließlich wurden Zweige beiseitegeschoben und ein hölzernes Gerüst brach durchs Geäst.

Ein Mann mit einer Schnittwunde am Arm schob das Gerät. Nur nicht anhalten. Das war das Wichtigste. Denn wenn das Ungetüm einmal stehen blieb, war es nur schwer wieder in Gang zu bringen.

Der schon etwas ältere Kerl presste sämtliche Kraft aus seinem Körper gegen das rollende Gerät. Er wusste genau, wohin er das Ding zu schieben hatte. Ganz in der Nähe endeten die Baumriesen und die Umgebung wandelte sich in eine offene Wiese. Dort wird er das Unikum gut überblicken können. Und so drückten die knarrenden Räder weiter Matschblasen aus dem Waldboden.

Der alte Mann war nicht für körperliche Arbeit gemacht. Endlich hatte er sein Ziel erreicht, da

fiel sein Rücken mit einem Rumps in die Wiese. Die Maschine neben ihm füllte, wie ein Wesen aus einer anderen Welt, den Platz mit ihrer falschen Anwesenheit. Regungslos lag er auf dem Boden und atmete laut. Nach kurzer Zeit schließlich wackelte seine Nase eine Fliege beiseite. Durch die Ankunft des seltsamen Gerätes war das Leben auf der Wiese erstarrt und begann nun nach und nach aufzuatmen. Der Kerl rückte seine Nickelbrille zurecht. Ein zufriedenes Grinsen zeigte sich im schmalen Gesicht des Graumanns. Es war so weit. Ein langer Weg lag hinter ihm und endlich konnte er den Lohn für seine Bemühungen ernten.

Erste Regentropfen platschten zu Boden. Sein Lächeln verhärtete sich - er hatte den Regen erwartet. Er trat an das Gerät heran und zog an einem Holzbalken. Die Seile spannten sich und im Inneren des Kessels hörte man es brodeln. Dem folgten ein Gurgeln und ein erstes, angestregtes Quietschen. Irgendwo stieß Dampf he-

raus. Nach und nach bewegten sich Balken und Seile, wackelten Spiegel und dampften kleine Wölkchen. Die Luft roch verbrannt. Das Geräusch wiederholte sich, bis es sich in einem regelmäßigen Takt einspielte.

... rippeldirappel - rippeldirappel ...

Erwartungsvoll suchte der Mann den Himmel ab. Sein Grinsen verzog sich. Jetzt hätte es passieren müssen. Er ballte die Hände zu Fäusten. Eine so mächtige Reaktion konnte nicht völlig unbemerkt vonstattengehen. Unruhig umkreiste er das seltsame Ding. Dann begann er unverständliche Formeln zu nuscheln:

»... siebenundachtund... ähm ... Septprime aus I verzwick durch die Quinterz aus A ...«

Seine Augen huschten fragend um die Maschine herum. Immer mehr Wasser platze aus den Wolken. Das schien den schlaksigen Kerl nicht zu stören.

Der Regen zog ein paar Windböen im Schlepptau, die durch das Gerät fuhren. Dabei schüttelte

sich das graue Gewand des Mannes, das wie ein nasser Waschlappen von seinem Körper hing.

Und dann veränderte sich der Himmel. Es war, als wurde eine unsichtbare Glasglocke unter die Wolken geschoben. Das Wasser regnete nicht weiter auf die Maschine - es plätscherte darum herum. Inmitten der trockenen Stelle klarte es auf, ja, man konnte fast denken die Sonne ging dort auf. Und oberhalb der Maschine tanzten Lichter in allen Farben, bevor das untere Ende eines Regenbogens über dem Gerät erschien.

»Guten Tag großer Hörr Goldlocke«, begrüßte Detwin sein Spiegelbild in der Wasseroberfläche, »Wie wollen wir heute unseren Tag verbringen?«
»Hast du's ganz vergessen, alter Holzkop?«, fragte das Spiegelbild und schaute dabei herausfordernd aus dem Wasser. »Nicht gleich so mürrisch«, erwiderte Det, »vergessen, vergessen. Was vergessen? Natürlich nicht.«

»Ein alter Holzkop wie du sollte doch den wichtigsten Tag des Jahres nicht vergessen haben?«, ertönte es aus dem Wasser.

»Fliegenpilze - ja! Die Ernte ist fällig«, rief Detwin.

»Holzkop«, hörte man es scharf aus dem Quellwasser rufen.

»Hör mal zu, mein Lieber - jetzt reicht`s aber mit dem Holzkop«, protestierte der Zwerg, »Schließlich redest du mit dem großen - Hörrn - Detwin - ...«

»Wer seinen Geburtstag vergisst, der *ist* ein Holzkop«, erwiderte das Spiegelbild und verzog dabei besserwisserisch das Gesicht.

Nachdenklich starrte Det ins Wasser. War schon wieder ein Jahr vergangen? Er suchte im Gesicht des einzigen Wiesenzwerges, dem er in den letzten Jahren begegnet war, Hinweise auf sein Alter, konnte aber keine erkennen. »Wie viele Jahre es wohl schon sind?« Er verwischte das Spiegelbild mit den Füßen.

Das Regenbogenland wurde von einem Windstoß durchzogen. Der umkreiste die hohe Baumkrone, zog durch die Sträucher, sodass sie hier und da ein Blütenblatt verloren, und raschelte mit den Blättern der Heckenpflanzen. Dann verging er ebenso schnell, wie er gekommen war.

Ein Regenbogen hat keinen festen Standort. Man kann nicht vorhersagen, wann er sich an welchem Ort befinden wird. Es hat etwas mit dem Sonnenlicht zu tun - und mit Regentropfen. Außerdem spielt eine große Portion Wissenschaft dabei eine entscheidende Rolle. Im Land unter dem Regenbogen ist es egal, wo sich dieser zurzeit befindet; das Regenbogenland selbst verändert sich nie. Ein leichter Windstoß kündigt einen Positionswechsel an und lässt dabei die Spitze von Detwins Hut schütteln.

Mit Daumen und Zeigefinger hielt er jetzt seine Hutspitze fest, bis der Windhauch vorbei war. Dann angelte er Kieselsteine mit dem Fuß vom Boden des Baches, um das Bild einer Torte da-

raus zu formen, als ihm etwas noch nie Dagewesenes aus den Gedanken riss: Ein eigenartiges Geräusch fand den Weg durch die Sträucher.

... rippeldirappel - rippeldirappel ...

Noch nie in all den Jahren gab es hierzulande etwas Neues. Und jetzt - völlig unvorbereitet - dieser Laut?

... rippeldirappel - rippeldirappel ...

Sofort wollte er den Kopf in Richtung der Geräuschquelle drehen. Doch sein Körper war erstarrt und die Muskeln hörten nicht mehr auf ihren Besitzer. Tausend Gedanken schossen gleichzeitig durch seinen Kopf.

Papa Smöh - kam er ihn besuchen, ihn zu ehren, da er seine Arbeit so gut macht?

Der Goldkessel - war das vielleicht der Angriff auf das Gold? Sein Magen krampfte zusammen.

Oder kamen sie um ihn abzulösen und ins Reich der Zwerge zurückzuholen - Rosenrot?

Mit diesem Namen im Geist lösten sich seine Muskeln und ließen ihn erwartungsvoll den Kopf drehen.

Es war nicht Rosenrot, die plötzlich auf den Goldkessel zurannte, sondern ein großer Kerl, gekleidet in einem grauen und patschnassen Laken. Er streckte beide Arme nach vorne und die langen Schritte trugen ihn zügig zum Kessel hin.

Gedankenloses Handeln war gefordert. Der Wiesenzwerg sammelte seinen Mut. Er bewaffnete sich mit den Lederstiefeln, sprang auf und rannte dem Graumann entgegen. Er brüllte das verzweifelte Quietschen einer Maus, die soeben der Katze zum Opfer gefallen war. Sowohl der Graumann als auch Detwin waren nicht allzu weit vom Kessel entfernt. Am Rand des Regenbogenlandes, wo der Lichtkegel mit dem Schatten der Außenwelt aufeinandertraf, schlugen ihre Körper aneinander.

Wie ein Geschoss klatschte Detwin gegen das nasse Gewand. Ein Durcheinander aus behaarten

Beinen, einem Zwerg, seinen Stiefeln und einer Nickelbrille, zusammen mit der grauen Gestalt, flogen durch die Luft. Außerhalb des Regenbogenlandes landeten beide auf den Boden.

So schnell er konnte sprang Detwin auf die Beine und sah sich um. Der Angreifer lag neben ihm und hielt sich die Brust. Daneben stand ein großes Gerät und gab ein regelmäßiges Geräusch von sich.

... rippeldirappel - rippeldirappel ...

Detwin riss die Augen auf und starrte das dampfende Ding entsetzt an. Irgendwie schien es seinen Regenbogen an sich gebunden zu haben; der Lichtbogen hatte einen Knick, der in Richtung der Rippeldirappel-Maschine zeigte.

Der graue Mann hob den Kopf. Wie auf Kommando hörte die Maschine auf sich zu bewegen und die Geräusche verstummten. Detwin und der Angreifer tauschten Blicke aus. Det las in den Augen des Mannes, dass auch dieser nicht wusste, mit der Reaktion des Gerätes umzugehen.

Da begann der Kessel zu pumpen. Immer kräftiger blähte er sich auf und zog sich wieder zusammen. Bei jeder Bewegung spannte sich das Metall des Kessels und die Balken des Gerätes bogen sich geräuschvoll mit. Es knarrte, es surrte - und dazwischen war es still.

Detwin bemerkte den brenzligen Geruch und sah zum Graumann. Der hatte seinen Kopf eingezogen und hielt sich die Ohren zu.

Mit einem mächtigen Knall platzte die Hülle des Kessels, sprang auseinander und verschluckte die Umgebung in einer düsteren Staubwolke.

Dann war es dunkel.

Es war still. Das Platschen der walnussgroßen Regentropfen erklang ungewöhnlich dumpf in Sederigs Ohren. Alles Leben in der näheren Umgebung stellte sich tot - sicherheitshalber - und obwohl die große Rauchwolke sich verzogen hatte, roch es immer noch ungewöhnlich brenzlich.

Sein Gehör funktionierte nach wie vor - also musste er am Leben sein. Er öffnete die Augen. Was er sah, hätte er allerdings lieber nicht gesehen. Schnell schloss er sie wieder und schluckte, um einen zweiten Versuch zu wagen.

Da, wo eben noch seine Maschine gestanden hatte, klaffte jetzt ein dunkles Loch im Erdboden. Auf vier Seiten des Erdloches waren Holzräder in den Boden gedrückt. Der Rest des Gerätes war wie von der Hand eines Riesen zerquetscht und durch die Druckwelle in alle Himmelsrichtungen verteilt worden. Überall lagen Bruchstücke. Die Lichtung glich dem Inneren eines Kachelofens. Der Regen verwusch die Schmutzfarben miteinander. Sederig drehte sich in den Kniestand und tastete nach der Nickelbrille.

Endlich schärfte sich sein Blick und er sah eine Gestalt direkt unter sich. Und wieder war er versucht, seine Augen zu schließen. Da lag der Wiesenzwerg regungslos auf dem Boden und die Augen starrten leblos ins Leere. Ein Kloß saß in

Sederigs Hals. Er wendete den Blick nicht vom Gesicht des Zwerges ab. Er sah Augen, die wie tot in den Himmel blickten. Und er fühlte sich verkommen.

Sederig hatte gewusst, dass es gefährlich werden konnte. Aber jetzt lag ein Wesen leibhaftig aufgrund seiner Dummheit vor ihm und regte sich nicht mehr. *Tod*, dachte der Wissenschaftler, *war er das? Ist er tot?* Sederig wollte es wissen, doch die Gewissheit war ihm zuwider. Nun war er für den Tod eines Lebewesens verantwortlich. Vielleicht. Sein Körper zitterte. Er tastete sich an den leblosen Zwerg heran. Tränen perlten in seine Augen; er schluckte sie weg.

Sanft legte der er seine Hand auf die Schulter des kleinen Wesens. Sofort sprang der Zwerg auf die Beine. Mit ausgestrecktem Zeigefinger deutete er in die Luft.

»Weg, weg ist er, weg, nicht mehr da!«, schimpfte der Zwerg. »Wo ist er, wo ist er hin? Was hast du gemacht?«

Sederig reagierte nicht. Er war vollkommen durcheinander. Und der Zwerg hörte nicht auf zu schreien, ja, er wurde sogar noch etwas lauter und hüpfte im Regen herum: »Was soll das viele Wasser hier?« Schließlich schleuderte er Worte wie »Holzkop« und »Matschbirne« gegen Sederig.

Und der Wissenschaftler seufzte erleichtert. Zwar war die Maschine fort; und mit einem Goldtopf konnte er auch nicht dienen. Aber er war von tiefstem Herzen froh darüber, dass der Wiesenzwerg noch am Leben war. Und so reagierte er auf alle Fragen und Beschimpfungen des aufgebrachten Zwerges mit einer einzigen Handlung - er lächelte.

Manchmal möchte man ein kleines Mäuslein sein und lauschen, was andere so sprechen.

Ein fester Lederschuh trat in den feuchten Boden und stampfte seine Spur in den Lehm. Der Regen war im Laufe des Tages verebbt und so sammelte

sich das Wasser nur noch in schmutzigen Regenfützen. Platschend trat das Schuhwerk in eine Wasserlache. Tropfen spritzten in die Luft und trafen ein verängstigtes Mäuslein, das verzweifelt versuchte, den Füßen auszuweichen. Schnell huschte es unter der nächsten Zeltwand hindurch und fand sich in einem gedämpften Raum wieder. Hier war es sicher.

Zwei Menschen unterhielten sich aufgeregt - dem Tierchen war`s egal.

»Du weißt wohl nicht mit wem du`s zu tun hast?«, knurrte die schwarze Gestalt mit ihrer ebenso furchterregenden Stimme. Die Worte klangen wie ausgespuckt und verächtlich vor Sederigs Füßen auf den Boden geschleudert. Er hatte es vorher gewusst: Graufang würde von der Botschaft, *die Mission sei ohne Goldtopf zu Ende gegangen*, nicht erfreut sein.

»Aber Graufang«, stotterte er, »mein Freund ...«

Der unterbrach ihn schroff und riss ihm die Worte aus der Kehle.

»Freundschaft? Ich habe in dein Können viel investiert, du alter Narr. Warst DU es nicht, der mir einen Kessel vorhergesagt hatte? Gefüllt mit Goldmünzen?« Die Stimme des Piraten wurde immer lauter: »Warst DU es nicht, Uhr-O'Wiz, der von mir Geld gefordert hatte, mit dem Versprechen, ich hielte heute das Gold in MEINEN HÄNDEN? Und jetzt wagst du es hier aufzukreuzen - SO?« Er riss die Arme auseinander. Der Wissenschaftler zuckte zusammen.

Er erinnerte sich an die zuckersüßen Worte, die er hörte, als er dieses Zelt vor kurzem verlassen hatte. Damals legte Graufang seinen Arm um Sederigs Schultern und beteuerte: »Natürlich, mein Guter, hast du bei allem, was du tust meine Unterstützung. Ich wünsche dir viel Erfolg, alter Freund.«

Jetzt schien es eher so, als hätte sich der Führer des Räuberlagers den Erfolg für sich selbst gewünscht.

»So kommst du mir nicht davon.« Graufang deutete mit dem Finger auf Sederig. Der hob den Blick und erkannte am Glitzern in Graufangs Augen die Wahrhaftigkeit seiner Drohung. Doch das war nicht genug. Der Pirat spie noch mehr Worte über Sederig aus: »Du elendiger Versager bringst mir den Zwerg, hierher! Ich will ihn haben. Irgendetwas wird die kleine Ratte schon wert sein.«

Mit einem Mal zog sich Graufang in die Dunkelheit des hinteren Zeltlagers zurück, sodass nur noch seine funkelnden Augen zu sehen waren. Und die wütende Stimme wandelte sich, wurde ruhiger aber auch beißend. »Irgendwer«, hauchte er, »wird immer sein Leben lassen müssen.« Die Worte trieben Sederig einen Pfahl durchs Herz. Er verstummte. All seine Pläne über den Neubau der Maschine waren dahin. Niemals wollte er so tief sinken und dennoch beherrschte er sich selbst nicht mehr. Er nickte gehorsam und senkte den Blick und wünschte sich,

er hätte alles, was vor ihm lag, schon hinter sich gebracht.

Der Dunwald war stets damit beschäftigt, alles festzuhalten, was einmal in seinem mächtigen Leib gefangen war. Zwischen den Bäumen hielt sich der feuchte Dunst, selbst wenn außerhalb des Waldes fröhliches Sonnenscheinwetter herrschte.

»Sim-un-neun-zig, acht-un-neun-zig, neun-un-neun-zig, tau-u-sen-d, eins-un-zwei-un«, kommandierte der Wiesenzwerg und marschierte im Rhythmus zu seinen eigenen Worten.

»drei-un-stop.«

Mit einem Mal blieb er stehen und blickte in den Himmel. Dann begann er mit sich selbst zu sprechen, was ihm nach jahrelanger Übung im Regenbogenland nicht allzu schwer fiel.

»Wenn zwanzig Zwerge vom Wald bis zu den Bergen fünftausend Schritte brauchen, wie viele